



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleine Besprechungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Malers eigenes Zartgefühl fügllich ersparen können. — Ein eigenthümliches Zusammentreffen ist es, daß wir drei oder vier Abbildungen von Mohren begegnen. Welch seltsamer Geschmack die Schöpfer derartiger Gebilde leiten muß sieht man an Trübner's „lesendem Mohren“. Hier ist aus dem allgemeinen schwarzen Chaos nur das Zeitungsblatt, aus welchem der Sohn Afrikas seine Bildung schöpft, mit Sicherheit erkennbar. Eine frische, anmutigere Erscheinung ist Kay's „Bückeburgisches Bauermädchen“. Das „Florentinische Blumenmädchen“ von D. Vegas wirkt durch wundervollen Farbensglanz, trägt aber im Gesicht eine gar zu gewöhnliche Sinnlichkeit zur Schau. Plochhorst hat zwei weibliche Köpfe ausgestellt, darunter einen von idealer Schönheit. Auch ein weiblicher Kopf von Horace v. Ruith ist recht wirksam. Besonderen Reichtum entfaltet die Ausstellgung gegenwärtig an guten Portraits. — Von Brendel sind ein paar genreartige Viehstücke erwähnenswerth, besonders die Scene, in welcher der Hirt des Morgens die Schafe aus dem Stalle läßt. Wer jemals dies Drängen ins Freie in natura beobachtet hat, wird sich der Ergöcklichkeit dieses Bildes nicht verschließen können. Eine große Aquarelle von Dehne gibt ein höchst lebendiges Bild von einer Bärenjagd. Was an Geschmacklosigkeit geleistet werden kann, zeigt die Darstellung eines regelrechten Wettrennens in Hoppegarten. — Unter den Landschaften zeichnet sich Triebel aus, der mit einem Motiv aus dem Dessauer Forstrevier und mit einer Berglandschaft, in deren Hintergrund sich der mächtige Kegel des Brocken erhebt, vertreten ist. Eine vortreffliche Herbstwaldlandschaft hat Hallas geliefert, ein vorzüglicher „Föhrenwald im Winter“ ist von Gertner ausgestellt. Beachtenswerth durch Frische der Farben und Vortrefflichkeit der Perspective ist auch eine Waldlandschaft von Marie v. Bacsko. Douzette läßt sich auch diesmal wieder in seiner Specialität eigenthümlich ergreifender Mondlandschaften bewundern.

Kleine Besprechungen.*)

Je mehr die fortschreitende Verästelung der archäologischen Wissenschaft selbst dem Fachmanne die Möglichkeit nimmt, sich in allen ihren Disciplinen nur einigermaßen auf dem Laufenden zu erhalten, je dringender das Bedürfnis wird, daß der Archäolog von Fach neugewonnene Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung dann und wann auch dem gebildeten Laien in verständlicher und genießbarer Form vorlege, und je seltener dieser löbliche Brauch seit Otto Jahn's Hinscheiden geworden ist — namentlich der jüngere Nachwuchs der Archäologen scheint wenig Lust zu haben, dem Beispiele des Meisters zu folgen — mit um so größerer Freude muß man eine Schrift wie die unten genannte willkommen heißen. Hat doch Ernst Curtius schon längst neben Otto Jahn und Jacob Grimm denjenigen Zweig unserer populärwissenschaftlichen Literatur, der in der Form des Vortrags oder des Essays auftritt, durch die reifsten, gediegensten und schönsten Gaben bereichert. Wer kennt nicht seine „Göttinger Festreden“ und sein Schriftchen über Olympia?

Durchaus ein Seitenstück zu dem letztgenannten, sowohl was den Stoff als was die Form und die äußere Ausstattung betrifft, ist der vor kurzem erschienene Vortrag über Ephesos. Auch wer die Geschichte von Ephesos erzählen will, hat es in erster Linie mit der Geschichte eines Heiligthums zu thun; an die Gründung des Tempels erst schließt die Entstehung der Stadt

*) Ephesos. Ein Vortrag, gehalten im Wissenschaftlichen Verein zu Berlin von Ernst Curtius. Berlin, Herz (Besser'sche Buchhandlung) 1874.

sich an, und seine Schicksale, seine Neubauung nach wiederholter Zerstörung, seine wechselvolle Stellung zur Stadtgemeinde, die Machtentfaltung seines merkwürdigen Priestercollegiums — sie bilden naturgemäß den rothen Faden der Darstellung. Die nächste Veranlassung, gerade diesen Stoff in gemeinverständlicher Weise zu behandeln, haben dem Verfasser die glücklichen Erfolge gegeben, von denen die zwölfjährigen Ausgrabungen der Engländer auf ephesischem Boden endlich gekrönt worden sind: Stadt- und Tempelgebiet sind bloßgelegt, Lage und Anlage des größten und berühmtesten Heiligthums der alten Welt sind genau festgestellt, und über einen charakteristisch ornamentirten constructiven Theil des Tempelgebäudes, die von Plinius erwähnten columnae caelatae, über deren Beschaffenheit man bis in die neueste Zeit herein im Dunkeln tappte, ist durch überraschende Funde das wünschenswerthe Licht verbreitet worden. Curtius kennt das Terrain und die Objecte der Ausgrabung aus eigener Anschauung, und so schöpft er hier, wie auch in einigen anderen Einzelheiten der Darstellung, in denen man specifische Lieblingssthemen des Verfassers wiedererkennt, recht eigentlich aus dem Vollen. Dennoch drängt sich nirgends auch nur das Geringste absichtsvoll hervor, alles ordnet sich bescheiden dem Ganzen ein. Und eben dieses Ganze ist, wie immer bei Curtius, wieder ein Muster von wohlerwogener Gruppierung. Wie durch anschauliche Schilderungen des Locals die Erzählung belebt wird, wie die Erinnerung an alle die wissenschaftlichen, poetischen und künstlerischen Anregungen, die von Ephesos ausgegangen sind, mit dem Faden der Darstellung sich kunstvoll verschlingt, wie die chronologischen Angaben von der Zeit der „ionischen Wanderung“ an durch das ganze Alterthum hindurch bis herab zur Gründung der ephesischen Christengemeinde so ungesucht mit ihr verschmelzen, auf dies und manches andere der Art bei der Lectüre zu achten ist in der That ein auserlesener Genuß. Dabei trägt auch der sprachliche Ausdruck wieder bei aller Prunklosigkeit doch einen fechtlichen und schönheitsvollen Charakter; nicht eine prosaische Stadtgeschichte, sondern ein erzählendes Gedicht meint man zu lesen, ein Gedicht freilich, das mit denselben wehmüthigen Akkorden, wie das ganze große Epos der hellenischen Geschichte, ausklingt.

Die Verlagsbandlung hat für ein stattliches Gewand des Büchleins gesorgt und ihm zwei lithographische Tafeln beigegeben, von denen die eine die Reconstruction des Artemisions nach einer Vorlage von Prof. Adler — aber nicht wie in dem Vortrage über Olympia eine tode Planzeichnung, sondern in phantastischer Auffassung ein echt malerisches Bild mit landschaftlichem Hintergrunde und wirkungsvoller Staffage — die andere eine Terrainskizze von Ephesos, vier interessante ephesische Münztypen und das Abbild einer der vielbesprochenen columnae caelatae mit ihrem eigenthümlichen Reliefschmucke zeigt.

Registrande der geographisch-statistischen Abtheilung des
Großen Generalstabes. *)

Wir werden in einem der nächsten Hefte durch eine sachkundige Feder die eingehende Würdigung jenes großen Werkes der historischen Abtheilung des deutschen Generalstabes wieder aufnehmen, welches in noch höherem Grade als ihre früheren Kriegswerke die Bewunderung von Freund und Feind erregt. Inzwischen aber möchten wir die Aufmerksamkeit unsrer Leser einer Arbeit zuwenden, welche natürlich niemals jenen gewaltigen Kreis von Neu-

*) Vierter Jahrgang, 1873, G. S. Mittler & Sohn.

gierigen und eifrig Forschenden aus allen Völkern anziehen wird, wie das „große Generalstabswerk“ und dennoch in seiner Art ein durchaus ebenbürtiges ist, gleich rühmliches Zeugniß ablegt für den Geist und die gründliche Vielseitigkeit unserer obersten militärischen Leitung, wie jenes einzige Geschichtswerk. Das beste Lob, das man dieser unvergleichlichen Behörde spenden kann, besteht wohl darin, daß sie neben dem ersten Bande von jenem großen Quellenwerke des jüngsten Krieges, in derselben kurzen Spanne Zeit auch diese „Registrande“ von ihren Offizieren bearbeiten und vollenden lassen konnte, ein Werk, das für den vollständigen Einblick in die Friedensarbeit und das Wehrwesen aller europäischen Völker und deren Kolonien während der letzten Jahre ungefähr jene fürsorgende und grundlegende Vorarbeit übernimmt, die der deutsche Volksmund bei den Siegen in Böhmen und Frankreich so beharrlich dem deutschen Schulmeister zugeschrieben hat. Schulmeisterlich, im schlimmen Sinne des Wortes, ist das vorliegende Werk indessen durchaus nicht. Ebenförmig — worauf der Name „Registrande“ hindeuten scheint — etwa bürokratisch-trocken, noch weniger ordnet es den ungeheuren Stoff nach dem Zufall und der Laune der täglich beim großen Generalstabe einlaufenden Bücher, Karten, Berichte. —

Vielmehr bietet der vierte Band der „Registrande“ — welcher die Zeit vom October 1872 bis October 1873 umfaßt — ein so vollständiges, vielseitiges, trefflich gesichtetes, und parteiloses Bild der Friedensarbeit und des Friedenszustandes aller europäischen Nationen, wie es wohl selten in verhältnißmäßig so beschränktem Raume (33 Bogen) gezeichnet worden ist. Das Werk enthält weit mehr, als was der Titel verspricht „Neues aus der Geographie, Kartographie und Statistik Europa's und seiner Kolonien“ oder „Quellenachweise, Auszüge und Besprechungen zur laufenden Orientirung.“ Land und Leute, Kultur, Finanzen, Handel, Verkehrsweisen, Marine, Maß, Münzen und Gewicht, und zwar stets der ganzen Staatsgemeinschaft, dann der einzelnen Theile, werden uns nach den untrüglichen Quellen in anschaulichster Weise vorgetragen; überall werden die Quellen ihrerseits angeführt, wird ihr Werth begutachtet. Alle außereuropäischen Besitzungen europäischer Staaten werden in den Kreis dieser Beobachtung gezogen. Die wichtigste dankenswerthe Neuerung aber, welche dieser vierte Band der „Registrande“ im Vergleich zu früheren bietet, ist die ausführliche Behandlung des europäischen Heerwesens, welche allein ein Viertel des ganzen Werkes füllt. Diese Untersuchungen reichen über das sonst von diesem Bande festgehaltene Zeitmaß zurück, weil bei der Ausgabe des dritten Jahrgangs der Registrande fast alle europäischen Armeen noch mitteninne standen in der großartigsten Reorganisationsarbeit, und sodann, weil die nun feststehenden Ergebnisse dieser Organisationen nach Absicht der intellectuellen Urheber dieses Werkes ein für allemal in zusammenhängender Darstellung mitgetheilt werden sollten, damit später bloß ergänzende Nachrichten dem unterrichteten Leser genügen können. Uebersteht man dann aber in einem Blicke die tausende von Schriften, welche gelesen werden mußten, um dieses eine Bild zu schaffen, um den mannigfachen Interessen so vieler Völker gründlich nachzugehen, und vergegenwärtigt man sich die Klarheit und Energie, die dazu gehört, um dieses enorme Material zusammen zu stellen und ansprechend zu sichten, so wird man, voll Anerkennung für die namenlosen Verfasser dieses Werkes, zugleich der obersten Leitung unseres Heerwesens ein unbegrenztes Vertrauen entgegenbringen und bewahren.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. E. Herbig. — Druck von Gützel & Begler in Leipzig.